



Constanze Lucke beim Spielen mit Cedric, Nicole und Pascal. Jacqueline und Daniel wohnen auch noch bei ihr im SOS-Kinderdorf

Mama Traumberuf:

Constanze Lucke ist SOS-Kinderdorf-Mutter in Brandenburg. Sechs Tage in der Woche ist sie rund um die Uhr für ihre Kinder da. Im Moment hat sie fünf

Von Annette Leyssner (Text) und Kathrin Harms (Fotos)

Constanze Lucke erinnert sich noch genau daran, wie es war, zum erstem Mal *Mama* genannt zu werden. Ihr Sohn David war damals acht. „Er hatte mich immer ‚Conny‘ genannt. Dann musste ich in einem Möbelhaus etwas einkaufen, er war währenddessen im Spieleparadies. Als ich ihn abholen wollte, war alles voller Kinder. Irgendwer rief ‚Mama, Mama!‘. Erst fühlte ich mich nicht angesprochen. Aber dann merkte ich: David ruft mich. Er wollte mal aus einer anonymen Situation heraus probieren, wie sich das anfühlt, ‚Mama‘ zu sagen“, erinnert sich Lucke. Wieder zu Hause im SOS-Kinderdorf Brandenburg, beriet sich der Achtjährige mit seinem zehnjährigen Bruder. Dann war die Sache klar: Constanze Lucke war nun „Mama“. David, der Junge, der sie das erste Mal „Mama“ nannte, ist mittlerweile 21 und hat eine eigene Familie gegründet. Die Geburtsanzeige des kleinen Ian hängt an einer Pinnwand der Küche. „David besucht uns oft. Das ist eine innige Beziehung, die hört nicht auf, wenn die Kinder mit 18 oder 19 ausziehen“, sagt Lucke.

Idyllisch im Grünen liegt Haus 6 der Anlage, wo die 43-jährige Lucke drei Jungs und zwei Mädchen betreut. Sie teilt den Alltag mit dem 13-jährigen Daniel, der zwei Jahre jüngeren Nicole und den beiden Zehnjährigen Jacqueline und Pascal. Nesthäkchen ist der dreijährige Cedric. Die Kinder sind keine Geschwister; gemeinsam ist ihnen, dass sie bei ihren Geburtsfamilien nicht bleiben konnten.

Während bei der Gründung der SOS-Kinderdörfer vor 60 Jahren der Gedanke im Vordergrund stand, Waisen ein Heim zu bieten, haben heute die meisten Kinder noch leibliche Eltern. „Sie sind Sozialwaisen“, sagt Lucke. In SOS-Kinderdörfern finden Minderjährige ein Zuhause,

bei denen das Jugendamt davon ausgeht, dass sie langfristig nicht zu ihren leiblichen Eltern zurückkehren können. Viele Kinder wurden vernachlässigt oder misshandelt. Doch wird der Kontakt zur Geburtsfamilie möglichst gepflegt. „Eine Mutti kommt alle acht Wochen immer mittwochs. Da habe ich dann schon einen Kaffee aufgesetzt“, sagt Lucke. Sie bezieht die Herkunftsfamilie in Entscheidungen über das Leben der Kinder ein.

Constanze Lucke ist ein natürlicher Typ, der auf Make-up verzichtet und die braunen Haare in einem praktischen Kurzhaarschnitt trägt. Entspannt sitzt sie im Garten von Haus 6, acht baugleiche Unterkünfte gibt es. In den Büschen sind Spielzeugautos geparkt, Meerschweinchengehege stehen auf dem Rasen. Der zehnjährige Pascal schiebt die Glastür auf, die die Wohnküche mit dem Garten verbindet. In der Hand hält er einen Maiskolben. „Nur mal die Meerschweinchen füttern“, sagt er und schaut Lucke intensiv an, wartet auf eine Bestätigung.

Das Gemeinschaftsgefühl braucht Zeit

Luckes Stimme bleibt immer ruhig, auch wenn der dreijährige Cedric anfängt zu schreien, weil ein anderes Kind ihm einen Buntstift nicht geben will. Sie nimmt den zitternden Dreikäsehoch auf den Arm und trägt ihn in sein Bett. Nach einer guten Viertelstunde taucht sie wieder auf. „Er hat keinen Mittagsschlaf gemacht. Dass wir heute Besuch haben, war zu viel Aufregung für ihn“, sagt sie. „Ihm sind die Augen zugefallen, aber dann hat er sie immer wieder aufgerissen, um zu schauen, ob ich noch an seinem Bett sitze.“

Verlässlichkeit ist ein zentraler Wert, den sie den Kindern vermitteln will. „Die Kinder sehnen sich danach anzudocken“,



Wenn Constanze Lucke vorliest, lauschen ihr alle fünf Kinder ganz gebannt. Gemeinschaftsgefühl ist mit das Wichtigste, was die SOS-Kinderdorf-Mutter vermitteln möchte

sagt die Kinderdorf-Mutter. Es sei nicht unüblich, dass die Jungen und Mädchen vorher in fünf oder sechs Pflegefamilien waren. Soll auf Empfehlung des Jugendamtes ein neues Kind die Familie vergrößern, bezieht Lucke die schon bei ihr lebenden Kinder mit ein. „Dann sitzen wir alle zusammen und ich frage, ob hier nicht noch Platz für ein weiteres Kind wäre. Und dann machen alle Pläne, in welchem Zimmer das Kind schlafen kann, was es noch braucht. Wenn es dann kommt, sind wir bereit und unsere Herzen ganz weit.“

Natürlich brauche es seine Zeit, bis ein Gemeinschaftsgefühl entsteht, räumt Lucke ein. Gerade der hyperaktive Pascal hätte sie aber überrascht. „Ich habe ihm gesagt, dass Cedric zu uns kommen wird, der war damals fünf Monate alt.“ Pascal sei kein bisschen eifersüchtig gewesen, im Gegenteil. „Weißt du, Mama, das habe ich schon so lange gewollt“, habe er ganz andächtig gesagt. Davon habe er vorher nie etwas erzählt, sagt Lucke gerührt. In solchen Momenten werde ihr wieder bewusst, weshalb sie es zu ihrer Lebensaufgabe gemacht hat, eine „Kinderdorf-Mama“ zu sein. „Ein Kind, das wieder offen ist für all das Schöne, was das Leben bieten kann; ein Kind, das wieder zuversichtlich in seine Zukunft schreitet: Dafür lohnt es sich, seine Kraft einzusetzen.“

Lucke ist froh, dass sie ihren Traumberuf in ihrer Heimatstadt Brandenburg ausüben kann. In der DDR studierte sie Krippenpädagogik, arbeitete danach mehrere Jahre in einem Kinderheim. Durch die Schichtarbeit sei es schwierig gewesen, innige Beziehungen zu den Kindern aufzubauen. „Im Kinderheim war ich zudem mit einigen Ansichten konfrontiert, die ich nicht teile, zum Beispiel mit dem Satz: ‚Babys sollen nicht so oft hochgenommen werden, sonst werden sie verwöhnt.‘ Aber Geborgenheit vermitteln geht nun mal nur durch Kuscheln!“

Das gemeinsame Mittagessen ist ein Ritual der Familie

Vor zwölf Jahren begann Lucke die Ausbildung als Kinderdorf-Mutter. Im Februar 1998 kam die Dorfleiterin mit den Akten einiger Kinder. Im Mai besuchte Lucke David in seiner Pflegestelle. „Als ich wieder zurück zu meiner Ausbildungsstelle fuhr, fühlte ich mich irgendwie schwanger“, erinnert sich Lucke. Im September nahm sie David auf. Seine Sehnsucht nach Aufmerksamkeit war extrem.

Grenzen zu setzen, sei in diesem Beruf notwendig. „Die Kinder mussten lernen:

Wir dürfen Constanze zwar als Mama empfinden, aber wir dürfen sie nicht aufessen, sonst haben wir am Ende nichts mehr“, sagt sie. Im Haus 6 hat Lucke ein eigenes Zimmer mit Bad, den restlichen Wohnbereich teilt sie mit den Kindern. Einen Tag die Woche hat sie frei, dann besucht sie Freunde, bastelt Püppchen aus Naturmaterialien oder spaziert durch den Wald, um die Batterien wieder aufzutanken. In den Sommerferien reisen die SOS-Kinder in Ferienlager, ihre Mütter oder Väter haben dann vier Wochen am Stück Urlaub.

Wenn die Kinderdorf-Mutter frei hat, übernimmt Erzieherin Anne Frank den Haushalt. Sie hilft Lucke zusätzlich fünf Tage die Woche. Grade rollt sie Klößchen fürs Mittagessen, als die zehnjährige Nicole von der Schule nach Hause kommt. „Wo ist Mama?“, fragt sie atemlos, noch bevor sie den Ranzen abgesetzt hat. „Ich will ihr die neuen Ohrringe und meine Verwundung zeigen“, sagt sie und deutet auf einen Kratzer auf ihrer Hand. Nachdem Lucke die Spuren der Begegnung mit einer schlecht gelaunten Nachbarskatze begutachtet hat, setzen sich alle um den Tisch. Das gemeinsame Mittagessen gehört zu den Ritualen der Familie. Dann braucht Jacqueline Hilfe bei den Hausaufgaben, Cedric will die Geschichte von der Raupe Nimmersatt hören, Nicole muss zum Orthopäden und Pascal zum Handballverein gefahren werden.

Eigene Kinder wollte Constanze Lucke nie

Nicht nur die Alltagspflichten, auch ihre Hobbys teilt Lucke mit ihren Kindern. Die Leidenschaft für die Schönheiten der Natur hat sie weitergegeben. „Drei Käfer!“, ruft Cedric, der von einem Spaziergang mit der Erzieherin Frank zurückkommt. Er stellt eine Plastikdose mit Luftlöchern auf den Gartentisch, in die er Blätter gestopft hat. Ein Marienkäfer krabbelt die Wand hinauf, die beiden anderen sind nicht zu sehen.

Auf Tochter Nicole hat Luckes Faible für Vogelkunde abgefärbt, sie verblüfft ihre Mutter manchmal mit Sätzen wie: „Oh, das ist wohl der Balzgesang des Roten Milans“. Einige Lehrer hätten sie darauf angesprochen, wie gut sich ihre Kinder in der Natur auskennen, dass sie im Sachkundeunterricht sehr viel einbringen, sagt Lucke, und der Stolz steht ihr ins Gesicht geschrieben.

Dieser nie monotone Alltag erfüllt die Brandenburgerin. Eigene Kinder wollte sie nie haben. „Wenn Kinder, dann Pfl-



gekinder, so fühlte ich das“, sagt sie. Sie selber habe einen sehr glücklichen Start ins Leben gehabt. Ihre Eltern, ein Vermessungskauffrau, hätten sich ihre Schichten so eingeteilt, dass immer ein Elternteil für die drei Kinder da war. „Meine Mutti stand, wenn wir zur Schule gingen, immer am Fenster und winkte, bis wir nicht mehr zu sehen waren. Das war immer so, jeden Tag. Ich bin ein Glückskind, dass ich so eine behütete Kindheit erleben durfte“, sagt Lucke.

Dieses Gefühl der Geborgenheit will sie weitergeben. „Ich kann nur sagen, dass ich jetzt mein Lebensziel lebe und eine innere Zufriedenheit spüre, wo vorher noch ein Suchen war. Ich bin angekommen, sagen wir mal so.“

Ihre Zufriedenheit mit dem Beruf stärkt das dichte Netz von Unterstützungsangeboten. Während die Kinder in der Schule oder dem Kindergarten sind, nimmt Lucke regelmäßig an Seminaren teil, die das SOS-Dorf anbietet. Für jedes Kind schreibt sie einen Entwicklungsbericht, der alle sechs Monate mit dem Jugendamt besprochen wird. Darin werden die Ziele des vergangenen Halbjahres überprüft, ob das Kind zum Beispiel gelernt hat, die Schnürsenkel zu binden. Bei Be-

darf werden Sprach-, Psycho- oder Bewegungstherapeuten hinzugezogen.

Wichtige Unterstützer sind auch Luckes Eltern und Geschwister, die häufig zu Besuch kommen. Dann erledigt ihr Bruder „Männerjobs“ wie Reifenwechseln. Männliche Rollenmodelle finden die Kinder aber auch vor Ort. Neben sieben Mamas leitet auch ein Vati ein Haus des Dorfes in Brandenburg. Mit ihm und den anderen Kinderdorf-Müttern tauscht sich Lucke oft aus.

Weihnachten wird Constanze Lucke dieses Jahr mit der erweiterten Familie feiern: mit ihren Eltern, Geschwistern, Nichten und Neffen – und natürlich Daniel, Nicole, Pascal, Jacqueline und Cedric. Als die Kinder alle noch klein waren, hat Lucke in der Nacht vor dem 24. Dezember den Weihnachtsbaum allein geschmückt und am nächsten Morgen die Kinder mit einem Glöckchen geweckt, damit sie „diesen Zauber“ erleben konnten. „Jetzt sind wir Großen alle Weihnachtswichtel“, sagt sie. „Alle arbeiten daran, dass es für Cedric schön wird.“ Dem Nesthäkchen zuliebe wird auch dieses Jahr wieder der Weihnachtsmann kommen, „bei Schnee sogar mit dem Schlitten“, deutet Lucke an, dass es selbst für die Großen eine Überraschung geben wird.



So wie Daniel (oben) müssen alle Kinder im Haushalt mit anpacken. Für Constanze Lucke selbstverständlich: Trösten und Kuscheln. Besonders Cedric sucht häufig Mamas Nähe

60 Jahre SOS-Kinderdorf

Im Jahr 1949 gründete Hermann Gmeiner das erste Kinderdorf in dem Ort Imst in Tirol. Die erste Anlage in Deutschland wurde 1956 in Ammersee eingeweiht. In den folgenden 60 Jahren kamen 490 SOS-Kinderdörfer in 132 Ländern dazu. In eine SOS-Kinderdorf-Familie werden Kinder aufgenommen, von denen das Jugendamt glaubt, dass sie mittel- oder langfristig nicht in ihre eigene Familie zurückkehren können. Zusätzlich entstanden andere soziale Einrichtungen wie Kindergärten, Ausbildungszentren für Jugendliche und Werkstätten für Behinderte. In deutschen SOS-Kinderdorf-Einrichtungen werden zur Zeit rund 27 000 Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene dauerhaft oder zeitweise betreut. Die Kinderdörfer finanzieren sich aus Mitteln der öffentlichen Jugendhilfe und aus Spendengeldern. **AL**